

aktes aus. Man bedenke nur den Affront katholischer Nonkonformisten gegenüber einem auch lehramtlich verkündeten Naturrecht. Dem Christen als solchen wird, wie sie meinen, in dieser Welt nur das christliche Zeugnis abverlangt, das aber mit jeglicher Vernunft dieser vergehenden Erde nichts mehr zu tun hat. Damit wird aber eine christlich verstandene innerweltliche Ordnung unmöglich.

Im 13. Kapitel des Matthäus-Evangeliums (24–30) erzählt Christus das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. In dieser Weltzeit wachsen auf dem Acker der Welt Unkraut und Weizen. Beide sind für uns oft ununterscheidbar. Der Zustand der Erde ist zweideutig. Erst wenn die Fülle des Reiches Gottes, wenn der „Jüngste Tag“ von Gott her anbricht, wird das Unkraut vom Weizen endgültig geschieden. Gott – und er allein – ist in Christus der Richter. Wer von sich aus, ungeduldig und in der Stunde, die er selbst bestimmt, jegliches Unkraut ausreißen will, wird fast notwendig das gute Korn mitausreißen. Der Herr dagegen sagt: „Lasset beides zusammen wachsen bis zur Ernte.“ Den Erntetag setzt er. Alle Schwärmer reißen dieses Gericht an sich. Sie retten damit nicht die Erde, sondern sie würden sie, ließe man ihnen freien Lauf, zerstören. Die Geschichte bezeugt es. Daß Links-Katholiken und Links-Protestanten zum schwärmerischen Utopismus neigen, ist nicht zu übersehen.

ZEITBERICHT

Bevölkerung auf den Philippinen – Kirche am Rand von Paris – Ärzte in Frankreich – Jugendkriminalität in Irland

Bevölkerung auf den Philippinen

Einer Studie über die demographische Entwicklung der Philippinen und die Zukunft der katholischen Kirche (Filipinas: Desarrollo demografico y porvenir de la Iglesia, von Lazarus de Aspuru OFM Cap. in: *Arbor*, Madrid, März 1963) entnehmen wir folgende Daten:

Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts, als die Spanier auf den Philippinen zu missionieren begannen, dürften die Inseln etwas über eine halbe Million Einwohner gehabt haben. Im 17. und 18. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung, mehr durch eigene Vermehrung als durch Einwanderung. Die spanische Einwanderung war immer gering, etwas stärker die chinesische. Zu Beginn des

19. Jahrhunderts schätzt man die Einwohner der Inseln auf 2,7 Millionen. Dann kam das große Wachstum. Bei der Zählung von 1840 waren es 4 234 077, 1877 6 170 538, 1903 bei der ersten durch die Amerikaner durchgeführten Zählung 7 635 426, 1930 12 590 369, 1948 19 234 182, 1960 27 455 799.

Der jährliche Bevölkerungszuwachs beträgt gegenwärtig 1 Million, nämlich 26,6 auf 1000 Einwohner. Das ist weit über dem Weltdurchschnitt. Nur einige lateinamerikanische Länder, wie Venezuela und Mexiko, haben eine noch höhere Zuwachsziffer (Europa hat 7 jährlichen Zuwachs auf 1000 Einwohner). Noch augenfälliger ist das Wachstum, wenn man die Dichte der Bevölkerung auf den Philippinen betrachtet: noch vor 20 Jahren waren es 55 pro qkm, heute sind es 92. Dabei sind die Philippinen nicht reich an natürlichen Hilfsquellen und haben noch wenig Industrie. Das Land hat also auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet große Aufgaben zu lösen. Nicht minder schwer ist es für die Kirche, seelsorglich Schritt zu halten.

Bei der Zählung von 1840 waren es 3 209 077 Katholiken, d. i. 75 % der Gesamtbevölkerung. Beim Zensus von 1887 war die Zahl der Katholiken auf 5 985 124 gestiegen und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung auf 91 %. Die Besitzergreifung durch die Vereinigten Staaten löste eine starke nationale Bewegung aus, in deren Folge sich 1902 eine „Unabhängige Philippinische Kirche“ bildete. Diese Schismatiker, nach ihrem Gründer, dem Priester Gregorio Aglipay, gewöhnlich Aglipayaner genannt, werden heute auf 1,6 Millionen geschätzt. Ebenso wurden durch die Amerikaner mehrere protestantische Denominationen eingeführt, nachdem es bis 1902 überhaupt keine Protestanten auf den Philippinen gegeben hatte. Heute zählen alle Protestanten zusammen 1 178 000. Der Islam, der fast gleichzeitig mit der spanischen Eroberung auf den Inseln Eingang fand, zählt heute 1,1 Millionen Anhänger gegenüber 347 000 im Jahr 1903. Dagegen ist die Zahl der keiner der genannten Religionen Angehörigen seit dem Anfang des Jahrhunderts gleichgeblieben. Es sind das hauptsächlich Reste von Urbevölkerung und eingewanderte Chinesen. Alle diese „Heiden“ werden jetzt auf 350 000 geschätzt. Da die Gesamtbevölkerung so rasch wächst, ist diese Gruppe tatsächlich im Rückgang begriffen. Während die „Heiden“ 1903 noch 3,9 % ausmachten, sind es jetzt nur mehr 1,2 %.

In diesem Sinn könnte man auch von einem relativen Rückgang der Katholiken sprechen; denn während sie 1903 noch 92 % der Gesamtbevölkerung ausmachten, sind es jetzt nur mehr 81,5 %. Allerdings hat sich die absolute Katholikenzahl in diesem Zeitraum mehr als verdreifacht, nämlich von 7 058 699 im Jahr 1903 auf 22 280 246 im Jahr 1960 (1962: 24 850 000).

Diese außergewöhnliche Zunahme der Gläubigen stellt die Kirche vor schwere Aufgaben. Seit dem 16. Jahrhundert bestanden auf den Inseln 4 Diözesen, zu denen im 19. Jahrhundert noch eine fünfte kam. Pius X. errichtete fünf neue Diözesen, Pius XI. sechs, Pius XII. neunzehn und Johannes XXIII. drei. Es bestehen also jetzt 38 Diözesen, von denen neun den Rang von Erzdiözesen haben. Der Erzbischof von Manila ist Kardinal. Alle diese Diözesen zusammen haben aber nur 1450 Pfarreien. Die Gesamtzahl der Priester beträgt 3650, davon wenig mehr als die Hälfte eingeborene Filipinos. Es trifft also ein Priester auf mehr als 6000 Katholiken. Das ist viel zu wenig. Dieses Verhältnis wird noch ungünstiger durch die ungleichmäßige Verteilung. Die alten Pfarreien liegen oft weit ab von den neu gewachsenen Städten. Man glaubt berechnen zu können, daß mehr als die Hälfte aller Katholiken ohne priesterlichen Beistand stirbt. Daran ist der Priestermangel schuld, nicht das mangelnde religiöse Interesse der Gläubigen. Es ist ein schlechter Trost, wenn man darauf hinweist, daß die akademischen Berufe auf den Inseln überhaupt selten sind und daß auf 12 000 Einwohner nur ein Arzt trifft. Übrigens ist der Priesternachwuchs im Steigen. Noch 1949 waren in allen Priesterseminaren zusammen 410 Studenten, 1961 waren es 978.

Für die Weiterentwicklung der Seelsorge sieht unser Gewährsmann ein Haupthindernis in der Armut und dem niedrigen sozialen Standard der Bevölkerung. Ein anderes darin, daß der alte

freimaurerische Antiklerikalismus immer noch nicht ganz aus dem öffentlichen Leben verschwinden will; daß das Volk religiös unwissend ist; daß die Kleriker zu wenig ausgewählt sind und zu sehr mit ihren Familien verbunden bleiben.

Demgegenüber steht die tiefgewurzelte Anhänglichkeit des Volkes an den katholischen Glauben, wie sie sich unter anderem in der Teilnahme an den religiösen Festen äußert. Die Organisationen mit apostolischem Charakter sind in mächtigem Aufschwung begriffen, so namentlich die Katechisten und Katechistinnen, für deren Ausbildung eigene Kurse und Institute bestehen. Die Vereinigung der Katechistinnen (Baranguay de la Virgen) zählt 185 000 Mitglieder. Sehr tätig ist die Legio Mariae mit 49 000 aktiven Mitgliedern auf 5000 Praesidia (Ortsgruppen) verteilt. Nicht zu vergessen sind die Kolumbusritter mit 11 000 Mitgliedern.

Das Beste aber sind die Schulen, angefangen von den vier kirchlichen Universitäten. Die berühmte St. Thomas-Universität der Dominikaner in Manila besteht seit 1611 und zählte 1961 23 975 ordentliche Hörer. Der Größe nach folgen die S. Carlos-Universität der Steyler Patres in Cebù mit 6273 und die der Augustiner in Jloilo mit 5180 Hörern. Die Jesuiten haben die Xavier-Universität in Cagayan und das Ateneo in Manila, ebenfalls mit Universitätsrechten.

Fast noch wichtiger sind die High Schools (Mittelschulen), 600 an der Zahl, mit zusammen 189 770 Schülern. Die 419 Volksschulen haben zusammen 159 192 Schüler. Alle diese Zahlen gewinnen noch an Bedeutung, wenn man weiß, daß außer den katholischen Universitäten nur zwei anerkannte Universitäten bestehen, die staatliche in Quezòn (mit 17 000 Studenten) und die protestantische in Dumaguete. Der größere Teil des Universitätsunterrichts liegt also in kirchlichen Händen. Von den übrigen höheren, besonders den technischen Schulen, steht ein Drittel unter kirchlicher Leitung, von den Mittelschulen 23 %, von den Volksschulen allerdings nur 3 %.

Zur Koordinierung aller katholischen Werke besteht seit 1945 die vom Episkopat errichtete Catholic Welfare Organisation, nach dem Vorbild der nordamerikanischen NCWC.

Mit Recht schließt unser Gewährsmann seine Ausführungen mit dem Satz: „Die Philippinen sind die große Hoffnung der Kirche in Ostasien.“

Kirche am Rand von Paris

An 24 Stellen der Bannmeile von Paris entstehen gegenwärtig rings um die Stadt herum neue Siedlungszentren, „les grands ensembles“, mit denen man der Wohnungsnot der Weltstadt abzu- helfen gedenkt. Irgendwo am Stadtrand schießen gewaltige, vielstöckige Wohnblocks in die Höhe: 60, 70 oder 100 Baukörper mit 3 000 oder 6 000 Wohnungen für 10 000, 20 000, ja 40 000 Menschen: Nanterre-La-Folie, Epinay-Orgement, Bobigny-Pantin, Montreuil, Créteil-Mont Mesly, Villejuif und so fort. Fast könnte man von „Satellitenstädten“ reden, wenn diese Siedlungen organischer geplant wären. So aber stehen in kahlem Gelände einfach die Wohnblocks. Es fehlt an Läden und Wirtschaften, an Schulen und Postämtern und kulturellen Zentren, von Kirchen ganz zu schweigen.

Die Menschen, die oft nach langem Warten in die kaum fertiggestellten, modern eingerichteten Blocks einziehen, sind bunt zusammengewürfelt: Sie kommen aus Pariser Elendsquartieren oder vom Land; andere stammen aus den französischen Kolonien, den Antillen, Madagaskar, Vietnam und Indien. Alle Rassen sind vertreten. Dann sind da europäische Flüchtlinge aus Ägypten, Marokko, Algerien. Auf die erste Begeisterung, endlich im Besitz einer eigenen Wohnung zu sein, folgt oft die Ernüchterung, in einer 16-stöckigen Kaserne zu wohnen, einem Betonbau, der jedes Geräusch weiterleitet. Alles ist neu, allzu neu. Es gibt keinen Garten, in dem man graben könnte. Es gibt nicht, wie zu Haus, die Kirche und den Friedhof mit den Familiengräbern. Die Miete ist hoch; die